

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz-Blatt

Begründet 1722

Nummer 245

Freitag, den 4. September 1914

193. Jahrgang.

Die Deutschen vor Paris.

Franzosen.

Ein Aufruf im Unglück ist eine schwere Sache, und es ist deshalb dem vom Präsidenten Poincaré und der französischen Regierung gegebenen Aufruf an die Franzosen manches zuzugute zu halten. Schließlich kann der größte Wortkünstler und begeisterte Patriot ein nationales Unglück nicht mit Redensarten in das Gegenteil verhandeln. Es ist ferner zuzugeden, daß der Zweck des Aufrufs nicht der sein kann, die Bürger des Landes durch düstere Prophezeiungen mutlos zu machen, sondern daß es Recht und Pflicht der Rufer ist, selbst aus schwierigster Lage noch Hoffnung zu schöpfen und das Land mit dieser Hoffnung zu erfüllen. Ein freilich muß unbedingt von einem Aufruf gerade in schwerer Zeit verlangt werden, wenn er vor der Welt der anständigen Leute bestehen soll: daß er in allen tatsächlichen Angaben die Wahrheit findet und auf Wahrheit fußt. Wer die gemüßigte Wirkung eines Volksaufrufs nur durch Unwahrhaftigkeit erzielen kann oder zu erzielen sich bemüht, ist ein Stümper und ein unehrlicher Mensch dazu, der seinem Lande einen schlechten Dienst erweist. Denn wenn die Ereignisse die Behauptungen des Aufrufes Lügen strafen, ist es auch mit den Rufantwendungen vorbei.

An diesen Normen gemessen, ist der Aufruf der französischen Regierung an die Franzosen eine empfehlenswerte Leistung. Da der Aufruf Begründung für die Flucht der Regierung als Paris sein soll, wäre es töricht, ihn mit leghenbarten beginnen zu lassen. Es wird auch noch einer berechtigten Verbeugung vor der Tapferkeit der Armee und der Erwähnung „bemerkenswerter Vorteile“, die nicht näher bezeichnet werden, aufrichtig zugegeben, daß der Vorstoß der deutschen Streitkräfte im Norden die Franzosen zum Rückzuge gezwungen hat. Und ganz folgerichtig wird mit dieser bebrochlichen Annäherung der deutschen Truppen an Paris der „schmerzliche Entschluß“ der Regierung begründet, „sich zeitweilig von Paris zu entfernen“. Die folgenden Sätze enthalten dann Versprechungen einer tapferen Landesverteidigung.

Dann aber kommt ein Absatz, der in zweierlei Beziehungen übel ist. Zunächst wird in ihm mit groben und der Regierung bewussten Unwahrheiten gearbeitet, denn es ist in den Pariser Kreisen ungewiss, ob bekannt, daß die russischen Armeen durchaus nicht weiter vorrücken, „um den entscheidenden Stoß in das Herz des deutschen Reiches zu führen“, sondern daß die beiden in Ostpreußen eingedrungenen Nordarmeen vernichtet oder zurückgeschlagen sind. Damit wird in den Herzen der Bevölkerung eine Hoffnung erweckt, die sich nicht erfüllen kann, und die in Verzweiflung umschlagen muß, wenn die Wahrheit von der Schlacht bei Tannenberg den Franzosen bekannt wird. Ferner ist es überhaupt ein böses Zeichen, wenn eine Großmacht die Hilfe aus verzweifelter Lage von außen erwartet, denn das ist ein Eingeständnis der eigenen Ohnmacht und muß auf die reiferen Geister in Frankreich schlecht wirken.

Wenn deshalb die Regierung das Volk auffordert, sich „der tragischen Umstände würdig“ zu zeigen, so hat sie gut daran getan, sich in diese Aufforderung einzuschließen. Nur ist es nicht schön, daß die Regierung nicht auch darnach handelt. Sie bringt sich schamlos in Sicherheit und überläßt Paris mit billigen Ermahnungen den Schrecken einer Belagerung, die ganz allein von der Regierung der Herren Poincaré, Delcassé und Genossen heraufbeschworen worden ist durch die leidfertige, systematische Schürung dieses Krieges, den sie noch in letzter Stunde hätte abwenden können. Die Franzosen hätten es leicht haben können zu leben, wenn sie eine

Verständigung mit Deutschland gewollt hätten. Aber sie wollten nicht, und deshalb sehen sie jetzt Paris bedroht und ihre Regierung auf der Flucht. Was sie jetzt erleben, ist kein tragisches Geschick, sondern die notwendige Folge ihrer Fehler. Und Fehler sind in der Politik immer Sünden.

Die siegreichen Heere.

Ein neuer Bericht des General-Quartiermeisters.

Amliches Telegramm.

Großes Hauptquartier, 3. Sept.

Bei der Wagnahme des hoch in Felsen gelegenen Speersforts Gibet haben sich, ebenso wie im Kampf um Ramur, die von Oesterreich zugesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt. Sie haben uns ausgezeichnete Dienste geleistet.

Die Sperrbefestigungen Dixson-les-Hyvelles, Condé, La Fère und Laon sind ohne Kampf genommen. Damit befinden sich sämtliche Sperrbefestigungen im nördlichen Frankreich außer der Stellung Marbœuf in unsern Händen. Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet.

Die Kavallerie der Armee des Generalobersten v. Kluck streift bis Paris.

Das Westheer hat die Aisne-Linie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Einzelne Vorhuten haben sie bereits erreicht.

Der Feind befindet sich vor den Armeen der Generalobersten von Kluck, von Bülow, von Hausen und des Herzogs von Württemberg im Rückzug auf und hinter die Marne.

Vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete er im Anschluß an Verdun Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen haben immer noch starken Feind in besetzten Stellungen in französisch-Lothringen gegenüber. Im oberen Elbthale streifen deutsche und französische Abteilungen unter gegenseitigen Kämpfen.

Im Osten ernten die Truppen des Generalobersten v. Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich; sie ist bereits auf 90 000 Mann gestiegen. Wieviel Gefänge und sonstige Siegeszeichen noch in den preussischen Wäldern und Stümpfen stecken, läßt sich gar nicht übersehen. Anscheinend sind nicht zwei, sondern drei russische kommandierende Generale gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Paris als offene Stadt?

Einer Bärthcher Depesche der „Allianischen Zeitung“ zufolge erwähnt der Sozialist Renaudel in der „Humanité“ das Gerücht, die französische Regierung habe beschlossen, Paris als offene Stadt zu erklären, falls sich die deutschen Truppen überraschend nähern sollten. Die Stadt würde dann militärisch geräumt werden. Renaudel

wendet sich gegen einen solchen Beschluß, der in Paris starke Erregung hervorrufen würde.

Nach Bordeaux.

Telegraphischer Bericht.

BTA. Paris, 3. Sept. (Nichtamt.)

Die Agence Havas meldet: Der Präsident der Republik und die Regierung haben Paris heute Nacht verlassen und sich nach Bordeaux begeben.

Die Flucht aus der französischen Hauptstadt.

Eigene Drahtmeldung.

Genf, 3. Sept.

Dieser Blätter melden, daß die gestern und heute hier angekommenen Pariser Flüchtlinge in allen Wagonen überfüllt waren. Reisende erzählen, daß zahlreiche Pariser beginnen, die Hauptstadt zu verlassen.

Paris in Paris.

Der Pariser Berichterstatter des „Giornale d'Italia“ schildert, wie wir dem B. L. entnehmen, die Lage in Paris als getreue verzeuweielt. Der Schrecken sei allgemein. Die Bevölkerung wolle sich kaum mehr aus den Häusern hervor und sehe überall Mienen und Gesinnungen. Die Kunstwerke des Louvre seien bereits Hals über Kopf nach Bordeaux geschafft, ebenso wie der Goldschatz der Bank von Frankreich. Jedermann erkenne heute an, daß Senator Humbert bitter recht hatte, als er sprach die traurigen Zustände der Landesverteidigung geküßte. Die Lage der in Paris zusammengeführten Reserve- und Territorialarmee sei jammervoll. Die Leute seien größtenteils ohne Waffen und Uniformen. Auch der Mangel an Kanonen mache sich fühlbar, obwohl die Kreuzerwerke Tag und Nacht arbeiteten, um das Geschützmaterial zu ergänzen. Schon herrsche in Paris dumpfe, gerodete revolutionäre Gärung, die alle Kreise erfüllt. Allgemein sei die Mut gegen die Deputierten, die die Zeit mit Schwören vergebend, statt an Rählungen zu denken. Geküßelt sei es, daß sogar die Polizei von diesen bösen Weist angeht. Die Panik wache nicht allein in Paris, sondern auch in ganz Frankreich. Ich habe, sagt der Korrespondent, das Gefühl, in Dunkel, in einer nicht zu atmenden Atmosphäre, ja eigentlich unter Feinden und in Erwartung einer großen Katastrophe zu leben. Die Russen sind so weit und die Deutschen so nahe. Bereits beginnen viele Leute vom Frieden zu sprechen, aber die Patrioten sind noch drohenden Verlust von Marokko, Tunesien und Algerien an die Hand und begehen die Friedensverträge als deutsche Agenten, und so schreiben alle, daß sie bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden.

Englische Hinterlist.

Das Gefühl der Kraft macht großmächtig das Bewußtsein der Schwäche macht hinterlistig und feige. Wir haben schon viel von der niederträchtigen Kampfesweise unserer westlichen Feinde gehört, von den türkischen Freischärlern in Lothringen und in Belgien, die mit den feigsten und gruslichsten Waffen unsere ehrlichen Soldaten aus dem Hinterhalt bekämpfen, von den Dum-Dum-Geschossen der regulären Truppen — doch diese Schenkschleichen, die einen furchtbaren Lieftand der Moral bei den regenerierten Völkern des Westens offenbaren, sind damit noch lange nicht alle aufgezählt. Man hält es wohl vorläufig noch nicht für angebracht, alles, was an Rücklosigkeit und Hinterlist in diesem Feldzug geleistet worden, zu veröffentlichen. Man sammelt das Material für den Tag der letzten Abrechnung, und begnügt sich deutscherseits vorläufig, geeignete Gegenmaßnahmen gegen die heimtückische, ehrlose Kriegsführung unserer Feinde zu treffen. Wie wir aus bester Quelle erfahren, sind es die Engländer, die ihre Verbindungen an Bushleppermanieren übertraffen, als ob sie ihre Kriegskunst von den Wilden Afrikas und Asiens, gegen die allein sich ihre Soldaten bisher bewährt hat, erlernt hätten! Sie haben es z. B. versucht, durch Hochheben der Arme den Sturmangriff unserer Bataillone aufzuhalten, und dann, wenn unsere braven Leute vertrauensvoll angerichtet und ruhigen Schrittes nahe kamen, haben die Engländer mit den erprobten Armen die Front

frei gemacht und ein mörderisches Feuer aus den Maschinengewehren auf unsere Mannschaften eröffnet. Natürlich zweimal können solche Kasserwege nicht glücken. Doch nicht darauf kommt es an, wo und mit welchem Erfolg dies Manöver versucht wurde, sondern nur darauf, daß es auf Befehle und Instruktionen der obersten Kriegsführung zurückzuführen sein soll. Vas vietna!

Im übrigen soll sich die englische Infanterie nicht schlecht geschlagen haben. Die Kavallerie hatte sehr schnell ausgehört. Ihr Kommandeur ist gefangen.

Beschießung Cattaros.

In der italienischen Presse wurde schon vor einigen Tagen berichtet, Cattaro werde von einem französisch-englischen Geschwader beschossen. Offenbar beabsichtigten die Westmächte, so wurde im Ausland hinzugefügt, sich dort eine Flottenbasis zu schaffen, da der montenegrinische Hafenplatz Antivari hierfür nicht geeignet sei. Diese Meldungen liefen offenbar den Tatsachen voraus, denn erst heute wird folgendes Pariser Telegramm veröffentlicht:

BTA. Paris, 3. Sept. (Nichtamt.)

Die französische Flotte hat gestern die Befestigungswerke und die Werke von Cattaro beschossen. Die Beschießung verursachte großen Schaden. Mehrere Gebäude sind beschädigt worden und in Brand geraten.

Nach diesem Telegramm des Wolffschen Telegraphenbureaus hätte die Beschießung am Mittwoch stattgefunden. Nach der folgenden Meldung aus Wien wäre es schon am Dienstag gewesen. Ob es sich aber vielleicht um zwei verschiedene Beschießungen handelt, läßt sich nicht ohne weiteres erkennen. Die Wiener Meldung, nach der der angestrichelte Schaden so gut wie Null sein soll, lautet:

BTA. Wien, 3. Sept. (Nichtamt.)

Amlich wird bekannt gegeben: Am 1. September morgens erschien eine französische Mittelmeerflotte, bestehend aus sechzehn großen Schlachtschiffen, vierzehn Kreuzern und zahlreichen Torpedoschiffen, auf große Entfernung vor der Gattarobucht in der Bucht von Cattaro und gab vierzig Schüsse aus schwerem Kaliber gegen das veraltete Fort auf Punta d'Ostro ab, ohne den dortigen Werken Schaden zuzufügen. Von der Besetzung wurden drei Mann leicht verwundet. Die Flotte dampfte dann eine Zeitlang in westlicher Richtung und wendete sich sodann mit südlichem Kurs, um ansetzend die Adria zu verlassen. Es handelte sich daher offenbar um eine wirkungslose Demonstration der französischen Streitkräfte an unserer jüdischen Küste.

So gut wie nach diesen offiziellen Meldungen die Berichte der italienischen Blätter über eine schon früher erfolgte Beschießung Cattaros falsch scheinen, so wird auch eine Meldung der Tribuna über eine Beschießung von Pola kaum den Tatsachen entsprechen.

Cattaro, Sitz der Bezirkshauptmannschaft Cattaro, sowie Grenzfestung, an der hintersten der sechs zusammenhängenden Meereshüben, die man mit dem Namen Bocche di Cattaro bezeichnet, und am Fuße des Berges Vocon gelegen, ist Sitz eines katholischen und griechischen Bischofs, einer Genie-Inspektion, eines Festungs- und Kriegshafens sowie Flottenkommandos, eines Militärgerichts erster Instanz, des Kommandos der 4. Gebirgsbrigade, eines Bezirksgerichts und eines Artilleriearsenals und hatte 1900 6693 Einwohner, darunter viele Deutsche, in Garnison ein Bataillon des 1. ungarischen Infanterie-Regiments und zwei Kompagnien des kaiserlich-königlichen Festungsartillerie-Regiments, Dampfverbindung mit Triest, einen Damp mit einer Kapelle des heiligen Trifon und zwei Glodestürmen, eine alte 1230 umgebaute katholische Kollegialkirche im byzantinischen Stil mit Kuppel, ein Franziskanerkloster, Theater, serbo-kroatisches Scharschützenbataillon, eine nautische Schule, zwei Volksschulen und ein Armenhaus. Den westlichen

Aus der Stadt

Zur Ausländerei.

Der größte Krieg nach seiner Ausdehnung, die furchtbare in seiner Wirkung, aber auch der schändlichste nach seiner Ursache ist im Gange. Das deutsche Volk muß ihn erdulden, weil es beneidet, verraten und betrogen worden ist; aber es wird ihn überleben und mit Gott zu einem ehrenvollen Ende bringen, denn es kämpft für Wahrheit und Gerechtigkeit, für seine Ehre und sein Dasein. In dieser schrecklichen Kriegszeit scheint in gewisser Hinsicht die Erziehung unserer tapferen Völker. Denn über sie ist die Stunde gekommen, wo wir Deutschen von unserer Ausländerei gründlich geheilt werden müssen. Eine neue Zeit bricht an, eine Zeit, die uns endlich völlig heilen und fühlen lehren wird, die alles Ausländische verschmähen und vor allem eine reine Landessprache schaffen wird. Wie fremd man sich, wenn man die öffentlichen Anlässe hier, die Vernichtung der fremden Benennungen an Straßen und Häusern in den Straßen sieht! Man braucht nicht so weit zu gehen wie jene tapferen Schulmädchen, die keinen französischen und englischen Unterricht mehr haben wollten, obgleich das ein Gefühl, das aus tiefer Abneigung spricht, wohl vorhanden ist und zu begründen ist. Gerade die Jugendzeit zeigt sich am empfindlichsten für den echt deutschen Geist. Das sieht man, wenn Schulknaben jetzt unerschrocken sagen: Hüte! Hüte! Straje für jeden Fremdwort!

Bei der Jugend muß eingegriffen werden, damit sich ein neues Geschlecht für die neue Zeit anwachsende und doch in ein Fremdwort, das höfliche, dem man hören muß, auch dieser „börslichen“ Jugender nicht herabzubringen, noch viel weniger aus dem vaterländischen Volk selbst; es ist das abscheuliche „Abziehen“, adieu, adieu, adieu bei uns man und was auch seine gebrauchlosen Anwendungen sonst noch beibringen mögen. Wie oft haben Ausländer während ihrer Aufenthalte in unserer Sprache darüber geschimpft! Wie war es nur möglich, daß dieser unheimliche Klang für den des Gehörlichen sich über unser ganzes Volk verbreiten, sich sogar in die Mundarten einzeln zu verbreiten konnte. Die Gedankenlosigkeit, die Ausländerei, die haben es fertig gebracht. Aber jetzt ist es Zeit, auch uns diesem „Fremdwort“ den Garaus zu machen, indem wir endlich auch in unseren Gesprächen, wo man sogar nicht hören mag, weil es als besonders fein gilt: Adieu! Die Dame! Adieu, der Herr! An Erbsen! Adieu! Adieu! Lassen eines Geschickes als Gruß zu sagen: Guten Morgen! Guten Nachmittags! usw.

Der deutsche Gruß ist und bleibt: Grüßen Sie! Gott! wenn er sich auch nicht überall so verbreiten einbürgern wird, wie es wünschenswert wäre. Man muß aber wenigstens den Anfang, das französische, das im Munde eines Deutschen sinnlose „Adieu“ zu vermeiden und zwar gleichermaßen in der Familie, in der Schule und besonders in den Geschäften! Denn hier hat übertriebene Höflichkeit noch manchmal andere gezeitigt. Doch davon später einmal!

A. K.

Aus den Verlust-Listen.

Heute erschien die 17. Verlustliste der preussischen Armee und die 4. Verlustliste der bayerischen Armee. Aus den folgenden Namen genannt:

- Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5 in Spanien. 4. Kompagnie: Gebr. Aug. Drawe, Frankfurt a. M., lwb. — Wlff. Fuchs, Hebrich, lwb. 5. Kompagnie: Gebr. Heintz, Wacker, Dornhausen (Rheinl.), tot. Garde-Reg.-Schützen-Bataillon in Groß-Lichterfelde. 1. Kompagnie: Herm. Stäbe, Frankfurt am Main, tot. Manen-Regiment Nr. 6 in Honan a. M. 2. Eskadron: Peter Haas, Verdfeld, tot. Eugen Fischer, Obergustavsburg, dm. 4. Eskadron: Gebr. Bernh. Dubschlag, Heilighausen, Hr. Reitmann, lwb. 2. bayerisches Manen-Regiment. 3. Eskadron: Bismarck, d. R. Herm. Bismarck, Frankfurt a. M., dm.

Ein Heiratschwindler.

Der Mechaniker Eugen Thieringer war vor etwa zehn Jahren in Irrenhäusern und ist wegen Geisteskrankheit entmündigt worden. Trotzdem verheiratete er sich mit großer Gerissenheit zu Schwanden. Nachdem er Anfang 1912 aus der Irrenanstalt Godesheim entlassen worden war, gelang es ihm, eine Heirat mit einer wirtschaftlichen Maschinen in der Nähe von Langen-Wesels, die zum Verkauf ausgeschrieben war, in seine Hände zu bekommen und mit 68 Arbeitern zu besetzen. Jemand, irgend jemand hatte sich gefunden, der ihm ein 10 000 Mark zur Auszahlung geliehen hatte. Sobald er über die Heirat verfügte, ließ er eine Heiratsanzeige los, nach der ein hoher Staatsbeamter und Herr Fabrikant mit 150 000 Mark Vermögen sich wieder zu verheiraten suchte. Auf Vermögen wurde nicht mehr gesehen. Unter anderem meldete sich darauf eine Hanauer Witwe, und eines Tages fuhr der Heiratschwindler im Automobil vor, was in der Folge noch öfters geschah. Die Witwe war einverstanden, den Fabrikanten Frau zu werden, aber auf einmal blickte der Bräutigam aus, nachdem er den Schwiegervater um 5500 Mark angepöppelt hatte, angelächelt, um seine geliebte Frau, die noch in der Fabrik wohnte, abzuholen. Außerdem hatte ihm die Braut für 200 Mark Juwelen zum Geschenk gemacht. Die Braut war verwirrt, wurde dann in die Irrenanstalt Godesheim gebracht. Die Witwe, die nun an, ob ihr Prinzipal dort ist, aber er war und blieb verschwunden. Dachte sich Thieringer bei der Hanauer Braut Dr. Fried. Schliepe genannt, so nannte er sich bei einer anderen Witwe, der er im Jahre 1913 6500 Mark abschwindelte, Ingenieur Herr Jockel. Auch diesmal trat er als Heiratschwindler auf, und er soll auch tatsächlich wieder eine Fabrik in Baden betrieben haben. Das Gericht nahm doch in beiden Fällen Betrug an und erkannte auf 18 Monate Gefängnis.

Kriegsfürsorge.

Da bis jetzt für die Truppen des 18. Armee-Korps ein Vorrat an Bekleidungs- und Unterwiesungsgegenständen noch nicht besteht, wollen sich etwaige Bewerber um Lieferungen von Bekleidungs- und Unterwiesungsgegenständen an die nächste

schmückt Sühnhof wurde es von Kriegsminister Krabat, Landesverteidigungsminister Georgi und anderen militärischen Würdenträgern, sowie vom Minister des Innern, Seibold, dem Bürgermeister Weiskirchner und Vertretern der deutschen Vereine erwartet. Auch der deutsche Reichsminister des Innern und Reichsminister des Reichsausschusses für die Besetzung der Ostschlesien, Prinz Stolberg-Wernigerode waren anwesend. Auf dem Bahnsteig war eine Kompanie Infanterie mit Regimentsmusik aufgestellt, welche, als der Zug einfuhr, „Heil Dir im Siegerkranz“ anschwamm. Bürgermeister Weiskirchner begrüßte die Vertreter der verbündeten Armeen herzlich, worauf Major Schneider die Offiziere des Detachements vorstellte. Der Kriegsminister hielt darauf an die Truppe eine Ansprache, worin er die Waffenbrüderschaft der beiden Armeen betonte, und den deutschen Soldaten für die heldenhafte Unterstützung der österreichisch-ungarischen Kämpfer im Süden dankte. Die Offiziere des deutschen Stutari-Detachements mit Major Schneider an der Spitze wurden heute vom Kaiser in Privataudienz empfangen.

Ein Reiterstüchlein.

Ein erstaunliches Reiterstüchlein hat nach dem „Berl. Lokalanzeiger“ ein Sohn des Prinzenpaars Friedrich Leopold vollbracht. Er ist es, wie jetzt nachträglich bekannt wird, gewesen, der als erster deutscher Offizier mit einer Patrouille von drei Mann in das noch nicht eroberte Pottsdam hineinbrachte. In der Linken die Pistole, in der Rechten den blanken Säbel, so ritt die tapfere kleine Schaar in die Festung, und es gelang ihr auch, in gestrecktem Galopp eine belgische Offizierspatrouille von zwei Mann gefangen zu nehmen und in das deutsche Lager als erste Siegesbeute zu bringen. Der junge Prinz, der sich im Frühjahr bei den Offizierskämpfen im Stadion als Sieger hervorgetan hat, hat damit auch im Kriege dem Namen seines Großvaters alle Ehre gemacht. In einem Briefe an seine Mutter hat er diese erste Schlachtpisode, die gleichzeitig seine Feuertaufe war, eingehend geschildert.

Wieder Prinz zu Wied.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Prinz Wilhelm zu Wied ist heute morgen 8 Uhr an Bord des italienischen Kriegsschiffes „Mizarata“ nach Venedig abgereist.

Der neue Papst.

Der neue Papst, Kardinal della Chiesa, hat durch die Annahme des Namens Benedikt XV. einen gewissen Hinweis darauf gegeben, in welcher Richtung er sein Pontifikat anzugehen gedenkt. In der Richtung der Demut und Sittenstrenge haben die Benedikte vorwiegend ihre Wirksamkeit betätigt, und der letzte Benedikt, der 14. Papst dieses Namens, war einer der besten und bewährtesten Päpste, dem ein gutes Andenken geblieben ist. Bekannt ist seine Sympathie, die er Friedrich dem Großen widmete. Er war es auch, der zuerst die preussische Königsmwürde anerkannte, den Einfluß der Jesuiten verminderte und in anderer Beziehung höchst verdienstlich wirkte. Man kann daher nur wünschen, daß der neue Papst sich im Sinne seines großen Namensvorfahren zu betätigen suchen wird. della Chiesa gilt übrigens, gleich wie sein Namensvorfahre, als ein Mann von Genie, von liberaler Gesinnung, als tüchtiger Gelehrter und seiner Diplomat. della Chiesa war bisher außerhalb der Vatikanstreu nur wenig bekannt. Immerhin wußte man, daß er ein Diplomat von feiner Bildung und vornehmem Geist ist. Kardinal Rampolla kannte früh die Aufmerksamkeit auf ihn und führte ihn in die diplomatischen Geschäfte des Vatikans ein. Als Rampolla zurücktrat, nahm man vielfach an, daß della Chiesa, der sich der besonderen Gunst des Papstes erfreute, sein Nachfolger werde. An seine Stelle aber kam Merry del Val, und die schroffe Richtung des spanischen Kardinals schaltete immer mehr den Einfluß des verdienstlichen und namentlich sehr feinsinnigen gegenüber nachgiebigen Rampolla-Schülers aus. della Chiesa ist am 11. Oktober 1851 in Genua geboren. Er hat im Gegensatz zu seinem Vorgänger Pius X., der recht eigentlich als Seelsorger von Stufe zu Stufe emporgestiegen war, im politischen Dienst der Kirche keine Laufbahn zurückgelegt. Er trat 1888 seinen ersten diplomatischen Posten an. Rampolla, dessen Schule er lange Jahre durchmachte, machte ihn zu seinem Sekretär. Nach weiteren vier Jahren, 1901, wurde er zum Unterstaatssekretär im Staatssekretariat des heiligen Stuhles ernannt. 1907 wurde er Erzbischof von Bologna und erst vor kurzem ernannte ihn Pius X. zum Kardinal. Unter den vielen Namen der Papabili hatte man seinen durchaus nicht in erster Reihe genannt. Seine Wahl scheint darauf hinzudeuten, daß es sich beim letzten Konklave wiederum um einen Kompromißkandidaten gehandelt hat. Voraussichtlich wird unter ihm der strenge Kardinal Pius X. nicht fortgesetzt werden. Er dürfte eher die Richtung des Papstes fortsetzen und eine diplomatische Vermittlung der bestehenden Gegensätze anstreben.

Ein Reiterstüchlein.

Am 11. Uhr zeigte sich der Papst auf dem inneren Balkon der Petersbasilika, dessen Brüstung mit einem Behang von rotem Sammet und goldenen Franzen geschmückt war. Die die Basilika füllende Menge begrüßte den Papst mit lebhaftem Beifall. Nach den hergebrachten Zeremonien erteilte der Papst den Intenden Mönchen den apostolischen Segen und begab sich dann unter den Jubelrufen der Menge in die Gemächer zurück.

mehrere Bomben abzuwerfen. Zehn Häuser sind schwer beschädigt worden; fünf Bomben fielen auf eine Viehweide gefallen sein.

Englische Befürchtungen.

Im britischen Unterhause teilte, nach Mitternachts, Churchill mit, daß in Ostende neue englische Truppen gelandet wurden. Den englischen Truppen in Ostende solle der Schah Britanniens gegen die deutsche Invasion anvertraut werden. Der Marinefachverständige der Times äußert die Befürchtung, daß die Deutschen, sobald sie einen Hafen am Ärmelkanal besäßen, dort einen Stützpunkt für ihre Luftfahrzeuge einrichten würden, was für England bedrohlich wäre. Die englischen Sportsmänner sollen sich darum zu Gruppen vereinigen und sich zum Beschießen der Luftfahrzeuge in den Dienst des Vaterlandes stellen. Ein Umstand sei wenigstens erfreulich, nämlich, daß den internationalen Finanzleuten, Doktorinnen und Leuten, die einen Tunnel bauen wollen, für immer Schweigen auferlegt worden sei.

Beginnende Einsicht in London.

Telegraphischer Bericht. W.W. Amsterdam, 3. Sept. (Nichtamt.) Die Zeitung „Telegraaf“ meldet aus London vom 2. September: Jedermann beginnt langsam einzusehen, daß die Deutschen sich Paris nähern. Man ist jedoch überzeugt, daß der Krieg durch die Belagerung von Paris nicht beendet sein wird. Man neigt allgemein der Ansicht zu, daß es nötig ist, den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen, um schließlich zu siegen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Die bisherigen englischen Verlustlisten melden als vermisst, gefallen und vermisst 188 Offiziere und 4000 Mann.

Zum Seegefecht bei Helgoland.

In dem Bericht der französischen Havas-Agentur über das Seegefecht in der Nacht von Helgoland heißt es u. a.: „Das englische Geschwader ist den Angriffen der Unterboote und der schwimmenden Minen entwischt. Der Kreuzer „Amethyst“ und der Torpedobootzerstörer „Vaeictis“ haben Havarien erlitten, aber keine andere Einheits ist schwer beschädigt worden. Die Verluste an Menschen sollen nicht beträchtlich sein.“

Die Dardanellenfrage.

Telegraphischer Bericht. W.W. Konstantinopel, 3. Sept. (Nichtamt.) Die Sektion für Kartographie im Marineministerium veröffentlicht eine Verordnung über die Durchfuhr von Handelschiffen durch den Bosphorus. Es wird die verbotene Zone angegeben, die nur unter Führung eines Lotsen von Sonnenaufgang bis eine Stunde vor Sonnenuntergang passiert werden darf.

Die Stimmung in Indien.

Telegraphischer Bericht. W.W. Wien, 3. Sept. (Nichtamt.) Die „Südpazifische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Häupter bestrechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen, und sagen, es sei erriesslich, welches Uebermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfaße, wenn sie angesichts der Stimmung im mohammedanischen Indien ernstlich an solche Experimente denken. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, werde man recht tun, wenn man die pomphöse Ankündigung der englischen Heeres-Expedition nach Europa für einen Bluff echi enalischer Art halte, der nur den Wundeseinstößen eine schöne Weite zeigen solle. Unter den Mohammedanern Indiens herrsche die Besorgnis der irrenfeindlichen Haltung Englands da es in der Erzeugung, wenn die englische Flotte im Verein mit russischen Schiffen verfahren sollte, die Dardanellen zu forcieren, würde die Empörung der Mohammedaner Indiens auf dem Fuße folgen.

Ägyptische Sorgen Englands.

Eigene Drahtmeldung. Rom, 3. September. Des „Giornale d'Italia“ meldet aus Alexandria, die Mohammedaner in Ägypten seien vom Siege Deutschlands überzeugt und jubelten in der Hoffnung, die Türkei werde Ägypten seine Freiheit wieder verschaffen. 20 000 englische Soldaten seien in Ägypten angekommen und weitere 20 000 Mann werden erwartet. England bereite sich auf einen drohenden ägyptischen Aufstand vor.

Beifürchtung von Unruhen in Kanada.

Telegraphischer Bericht. W.W. Kopenhagen, 3. Sept. (Nichtamt.) „National Tidende“ meldet aus Ottawa: Die deutsche Besetzung Westkanadas belandete offen, daß sie auf Seiten Deutschlands steht. Dies erweckt großen Unwillen bei der übrigen Bevölkerung; man befürchtet Unruhen.

Das deutsche Stutari-Detachement in Wien.

W.W. Wien, 3. Sept. (Nichtamt.) Das deutsche Stutari-Detachement ist gestern Nacht hier eingetroffen. Auf dem reichge-

Eingang des Meerbusens beherrschten drei Forts, davon eines auf einer Klippe im Eingang, und drei Batterien; weiterhin wird das Fahrwasser durch Fort Spagnuolo bei Castelluovo beschieden. Cattaro selbst wird durch eine Enceinte und das 200 Meter über der Stadt landeinwärts gelegene Fort San Giovanni sowie mehrere Feldbefestigungen gesichert. Von Cattaro aus führt eine Fahrstraße nach Cetinae.

Cattaro soll schon vor der Eroberung der Gegend durch die Römer (116 v. Chr.) bestanden haben und wurde römische Kolonie. Nach dem Untergang des weströmischen Reiches blieb Cattaro gleich den andern Küstenstädten unter der Oberhoheit von Byzanz, vom 13. Jahrh. bis 1368 hand Cattaro unter dem Schutze des Königs von Serbien, von da an unter dem Ungarn. Von den benachbarten Kroaten bedrängt, unterwarf es sich 1420 der Republik Venedig. Im Frieden zu Campo-Bormio 1797 kam es an Oesterreich. Von 1805 bis 1810 gehörte Cattaro zu Italien und 1810 bis 1814 zu französisch-Italien. Seit 1814 ist es österreichisch. Die Stadt wurde 1563 und 1567 durch Erdbeben fast vollständig zerstört. Die Umgegend ist unfruchtbar und liefert nur Öl und Wein. Bei den Aufständen von 1809 und 1881/82 in Dalmatien und der Krivische war Cattaro der Hauptstützpunkt der Oesterreicher.

Die Dauerschlacht.

Telegraphischer Bericht. W.W. Wien, 3. Sept. (Nichtamt.) Die Telegramme der Kriegsberichterstatler an die Blätter bestätigen, daß das bisherige Ergebnis der Kriesschlacht als ein vollständiger und glänzender Sieg an der ganzen Nordfront bezeichnet werden kann. Am Ostflügel dauert das Ringen noch an. Die Berichterstatler weisen auf die ungleichmäßige Ausbildung und Wirkung der russischen Artillerie hin, welche stellenweise vorzüglich sei und anderwärts vollständig verlege. Dagegen heben die Berichterstatler einmütig die durchweg glänzenden Leistungen der österreichisch-ungarischen Artillerie hervor. Einige Berichterstatler weisen namentlich auf die Brauour der Breschburger und Koschauer Korps hin. Sämtliche Blätter stellen fest, daß sich auf österreichisch-ungarischer Seite, namentlich in Ostgalizien, die Spionage und die Kundschafterdienste russenfeindlicher Elemente unangenehm fühlbar machen.

In Frankfurt a. M. wurden Donnerstag vormittag als amtlich bezeichnete, aus Berlin datierte Extrablätter verbreitet, die Oesterreicher hätten 50 000 Gefangene und 200 Geschütze erbeutet. Diese Nachricht ist aus bis zum späten Abend von dem amtlichen Telegraphenbureau nicht mitgeteilt worden. Eine Bekräftigung war nicht zu fangen. (Die Red.)

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Telegraphischer Bericht. Wien, 3. Sept. (Wiener Korr. Bur.) Das serbische Pressebureau führt fort, im Ausland durch phantastische Berichte über Siege gegenüber den österreichischen Truppen den Anschein zu erwecken, als ob Oesterreich-Italien gegenüber Serbien hätte zurückweichen müssen. Diese Falscherung ist ebenso falsch wie die Einzelheiten der serbischen Berichte. Wahrheit ist, daß der militärische Zweck des Vorstoßes in Serbien vollkommen erreicht ist.

Im Sundgau.

Der „Basler Anzeiger“ berichtet: Die im Elsaß abgeprengten an der Elbe Brigaden sind südwestlich von Mülhausen gefangen genommen worden. Der Transport der Gefangenen nach Mülhausen soll begonnen haben. Ueber die genaue Zahl ist noch nichts Zuverlässiges bekannt. Den Deutschen ist großes Kriegsmaterial in die Hände gefallen.

Englisch-französische Rückwärtsbewegung.

Eigene Drahtmeldung. Rotterdam, 3. September. Aus London wird gemeldet: Die Rückwärtsbewegung des englisch-französischen Flügels dauert fort und biegt weiter nach Westen ab. Die Bahnverbindung Amiens-Paris ist unterbrochen. (Da die Engländer und Franzosen die andauernde Rückwärtsbewegung als ihr Ziel in diesem Kriege bezeichnen, so bedeutet das vorstehende Telegramm eigentlich eine englische Siegesmeldung. Die Red.)

König Albert in der Schlacht verwundet.

Kopenhagen, 3. September. Das gestrige Bombardement von Mecheln hat großen Schaden angerichtet. König Albert, der sich bei seinen Truppen befand, wurde an einer Hand durch ein Granatstück leicht verwundet. Er leitete persönlich den Rückzug der Truppen. Die Granate schlug in seiner unmittelbaren Nähe ein. Die Hinterräder seines Automobils wurden zertrümmert. (Berl. Lok.-Anz.)

Zepelinbomben auf Antwerpen.

Telegraphischer Bericht. W.W. London, 3. Sept. (Nichtamt.) Reuter meldet aus Antwerpen unterm 2. September: Ein Zepelin, der heute früh kurz vor 4 Uhr Antwerpen überflog, ist ziemlich hoch beschossen worden. Gleichwohl hat er es vermocht,

Zur AUFKLÄRUNG!

Dem gehässigen Angriff der Konkurrenz vom 31. August i. J. gegenüber haben wir zur Aufklärung das Nachfolgende zu erwidern:

I. **Es ist wahr**, dass wir vor etwa 14 Tagen auf eine telefonische Anfrage der Firmen: Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie, Hannover, und Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik, Louis Peter, Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M. abgelehnt haben, schon jetzt eine Erhöhung der Pneumatikpreise eintreten zu lassen, mit der Begründung, dass wir vorläufig genügend mit Rohmaterial versehen seien und daher die derzeitige Lage nicht zu einer Preiserhöhung ausnutzen wollten.

Eine solche Erhöhung konnte nach der derzeitigen Lage in der Hauptsache nur der Militärbehörde gegenüber in Betracht kommen. Wenn die Konkurrenz darauf hinweist, dass sie auf Veranlassung des Vereins Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller die Zusicherung abgegeben hätte, für die ganze Dauer des Krieges dieselben Preise einzuhalten, welche sie vom ersten Tag der Mobilmachung an in Rechnung gestellt hatte, so ist auffallend:

1. dass uns, obwohl wir eines der ältesten Mitglieder dieses Vereins sind, bis zum heutigen Tage von einer solchen Anfrage und einer solchen Verpflichtung **nicht das Geringste bekannt gegeben wurde**,

2. dass auch bei den telefonischen Anfragen der Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie, Hannover, und der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik, Louis Peter, Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M. **und obgleich ein Direktor der Continental-Compagnie Vorsitzender des genannten Vereins ist**, von einer solchen Abmachung, die für unsere Entschliessung natürlich von ausschlaggebender Bedeutung sein musste, da wir **nur eine Erhöhung der Preise für die Heeresverwaltung verhindern wollten, nicht mit einem Wort die Rede war.**

Es ist unwahr, dass unsere Gesellschaft über diese Vorgänge der Presse irgendwelche Mitteilung hat zugehen lassen, es ist uns bis zu diesem Augenblick nicht einmal bekannt, dass in der Presse über diese Vorgänge irgend etwas veröffentlicht ist.

Wir weisen es mit Entrüstung zurück, dass unsere Gesellschaft von irgendwelcher Seite aus „bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsicht einen Wink erhalten hätte“. **Es ist gewiss kein Patriotismus, zu Konkurrenz Zwecken in solchen Zeiten mit solchen Erfindungen die Leidenschaften der Bevölkerung aufzureizen.**

II **Es ist wahr**, dass unsere Gesellschaft eine deutsche Gesellschaft ist, eingetragen im Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts Hanau und zwar als G. m. b. H. seit 1893, als Aktiengesellschaft seit 1907. Auf die Staatsangehörigkeit unserer Aktionäre haben wir ebensowenig Einfluss wie alle übrigen deutschen Aktiengesellschaften. Das Gleiche trifft ja auch auf ausländische Aktiengesellschaften zu, von denen bekanntlich vielfach ein grosser Teil des Aktienkapitals in deutschen Händen ist.

Wahr ist weiter, dass unsere Gesellschaft bei Ausbruch des Krieges ungefähr **1200 deutsche Arbeiter und Beamte** beschäftigt hat, **dass sie ihr gesamtes Rohmaterial, mit Ausnahme natürlich von Rohgummi, ausschliesslich aus Deutschland bezieht, dass der grösste Teil der Beamten und der Arbeiterschaft im Felde steht** und dass wir es für unsere patriotische Pflicht halten, dem Staat gegenüber und der Stadt Hanau unseren Betrieb, wenn auch mit grossen Opfern, aufrecht zu erhalten, um unserer Arbeiter- und Beamtenschaft, soweit sie nicht einberufen ist, den Lebensunterhalt zu ermöglichen, soweit sie aber einberufen ist, um sie unterstützen zu können.

Wir überlassen es dem Gerechtigkeitssinn des deutschen Volkes, zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht ist in dieser Polemik, die die Konkurrenz gegen uns heraufbeschworen hat. Im Vertrauen hierauf werden wir uns auf weitere Veröffentlichungen nicht einlassen.

Deutsche Dunlop Gummi-Compagnie, A.-G., Hanau.